

Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, 15. November 2020
in der Rostocker Ufergemeinde Schmarl/Groß Klein
über **Lukas 16, 1-8**
(Pastor Jörg Utpatel)

Liebe Gemeinde!

Bei Beerdigungen gebe ich den Angehörigen meistens eine sog.
„Ermahnung“ mit auf den Weg.

Darin heißt es erstens:

*Wer ihn liebgehabt und geachtet hat,
der behalte solche Liebe in seinem Herzen
und gebe davon einem anderen weiter.
Und wen er liebgehabt hat,
der möge ihm von Herzen dankbar sein
und auch Gott danken,
denn Menschen, die uns liebhaben,
sind Boten Gottes.*

Und zweitens:

*Wer ihm einmal etwas zuleide getan hat
oder ihm etwas schuldig geblieben ist an Liebe
in Worten oder in Taten,
der möge in Stille um Gottes Barmherzigkeit bitten.*

Wir wissen wohl alle: Wie schnell wir anderen etwas an Liebe schuldig bleiben. Und an einen Grab wird uns dann bewusst: Liebe und Zuwendung – ob in Worten oder in Taten – muss ich zu Lebzeiten geben. Der Abschied an einem Grab wird darum nicht selten zum Auslöser für ein schlechtes Gewissen. Die sog. Ermahnung will einen Weg heraus aus dieser Sackgasse aufzeigen: Bete in Stille um Gottes Barmherzigkeit. So ein Gebet kann manche Wunde heilen helfen.

Ich hatte in der vergangenen Woche ein spannendes Gespräch über unseren Glauben und die Liebe Gottes. Darin kam die Frage auf: Kann Gott eigentlich selbst die Liebe sein? Kann Gott eigentlich selbst die Barmherzigkeit sein?

Oder ist es nicht vielmehr so: Dass in unserer Liebe Gottes Liebe sich offenbart? Dass in unserer Barmherzigkeit sich Gottes Barmherzigkeit zeigt?

In anderen Worten: Kommt Gott nicht eigentlich durch die von uns gelebte Liebe auf die Welt? Und ohne unsere Liebe eben auch nicht?

Knallen wir ihm mit unserer Lieblosigkeit manchmal die Tür vor der Nase zu? So dass er deshalb nicht da ist. Nicht kommen kann – weil wir ihn gar nicht reinlassen in unsere Welt?

Zum Glück ist Gott vermutlich viel größer und weiter als wir denken und handeln können. Aber in der Bibel wird uns deutlich gesagt: Du hast eine Rolle, eine Aufgabe.

Und diese Aufgabe hat etwas mit gelebter Liebe, Barmherzigkeit und Sanftmütigkeit und Friedfertigkeit zu tun.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ –

so zitiert Jesus aus dem Alten Testament.

Nächstenliebe hat ihre Grundlage in der Liebe zu dir selbst. Wer sich selbst nicht mag, kann kaum jemand anderen lieben.

Was aber mache ich nun? Ich habe Liebe zu geben versäumt. Ich habe Liebe vielleicht auch zu geben verweigert. Mich vielleicht **zu sehr** nur selbst geliebt. Ich zuerst, dann erst einmal ganze eine Weile niemand. Danach vielleicht die anderen. Meine Nächsten.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir haben vorhin diese sehr seltsame Geschichte gehört. Jesus hat sie damals seinen Jüngern erzählt. Kurzgefasst könnte man sagen: Er hat seinen engsten Vertrauten und Nachfolgern – also auch uns – sagen wollen:

Nehmt euch ein Beispiel an Donald Trump!

Ja, macht es wie er: Verteilt in letzter Minute noch ein paar gute Pöstchen. Die Leute werden dir dankbar sein. Denn du wirst Freunde brauchen. Sie werden dir dann helfen, wenn du am Ende doch abtreten musst.

Kann das aber wahr sein? Ja, Jesus sagt wörtlich: **„Der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“**

Sarkastischer geht es wohl kaum. Das ist tiefster schwarzer Humor. Und den muss man abkönnen. Dann kann man eigentlich erst einmal gar nicht darüber lachen. Und auch damals wird so manchem das Lachen im Halse stecken geblieben sein:

Ist Jesus jetzt total übergeschnappt? Was schwingt er da für eine Rede!?

Wir versuchen, ehrlich, redlich und gottgefällig zu leben.

Wir versuchen, die Gebote zu halten. „Du sollst nicht stehlen“, „Liebe deinen Nächsten“ usw.

Und dann dies:

**Der Herr lobte den ungetreuen Verwalter,
weil der klug gehandelt hatte.**

Ein Wirtschaftskrimineller wird uns als Vorbild hingestellt.

Aber die Geschichten Jesu sind so treffsicher wegen ihres Tiefgangs. Sie sollen dich ja treffen! In Mark und Bein. Sie wollen dich ja aufrütteln. Dir einen Stich versetzen. In deinen Richtigkeiten will Jesus dich nachdenklich machen.

Seine Geschichten sind Gleichnisse. Also Beispielgeschichten.

Erzählt werden sie von einem, dem man vieles vorwirft:

Er steht Angeklagten bei.

Er teilt nicht alles in Schwarz und Weiß ein.

Er setzt sich zu den Zöllnern und Sündern an den Tisch.

Er isst mit ihnen.

Er trinkt mit ihnen.

Damit zieht er ihnen keine weiße Weste über. Aber er behandelt sie als Menschen auf Augenhöhe. Der ungerechte Verwalter in unserer Geschichte wird damit nicht etwa reingewaschen!

Er bleibt, was er ist: Ein Wirtschaftskrimineller. Das macht ihn den Zöllnern ähnlich – als Geldschneider, Blutsauger im Dienste Roms. Sein Tun bleibt ungerecht.

Aber Jesus nimmt solchen Mann in sein Gleichnis auf. Sozusagen als einen durch und durch „unmoralischen Helden“!

Er soll uns etwas lehren.

Nicht seine unredlichen Machenschaften, aber etwas anderes:

Dieser uns unsympathische Kerl nämlich gibt sich nicht auf.

Er lässt sich im wörtlichen Sinne nicht hängen.

Nicht ans Messer liefern.

Er weiß, was zu tun ist; Er macht sich Freunde.

Denn er ist klug.

Er weiß – mit Freunden bin ich gerettet. Ich halte zu ihnen. Sie halten zu mir.

Eine Hand wäscht die andere.

Genau wie Trump es eben macht.

Das ist seine Klugheit: Und Ihr, Jünger und Jüngerinnen! Ihr Kinder des Lichts:

Lernt von ihm!

Macht es, wie er macht:

Gebt nicht auf.

Was immer euch trifft u. wie immer ihr dran seid – glaubt nicht, es gäbe für euch keine Möglichkeit. Keine Zukunft.

Liebe Schwestern und Brüder!

An dieser Stelle schließt sich der Kreis.

Der Verwalter zerreißt die Schuldscheine seiner künftigen Freunde. Darin unterscheidet er sich übrigens von Trump. Der zerreißt auch gleich seine eigenen Schuldscheine.

Der Verwalter in der Geschichte verschenkt sozusagen Freiheit von Altlasten.

Solches Schenken sollen wir von ihm lernen.

Mit dem Verschenken von Vergebung und Versöhnung.

Mit dem Verschenken von Liebe und Barmherzigkeit.

Mit dem Verschenken von Sanftmut und Friedfertigkeit.

Das sind wir eigentlich immer schuldig. Selten geben wir davon zu viel. Mit solchen Gaben machen wir uns Freunde. Und wir werden auch uns selbst wieder zum Freund. Wir werden zu Menschen, die sich selbst mögen. Weil sie sich freuen können, Gutes zu tun.

Das, meint Jesus, können wir lernen, und zwar mit gutem Gewissen, von den Kinder dieser Welt – von den Zöllnern und Sündern. In dieser Sache sind sie nämlich oft klüger als wir: Sie lassen sich etwas einfallen, wie sie wieder auf die Beine kommen.

Schmeißen wir also mit Liebe nur so um uns. Lieben wir unsere Nächsten wie uns selbst.

Das wirkt vor den Menschen vielleicht manchmal wie Leichtsinn. Vor Gott aber gilt es als besonders klug.

Wäre es nicht schön:

wenn am Ende viele Menschen diese Worte auf uns beziehen:

*Und wen er oder sie liebgehabt hat,
der möge ihnen von Herzen dankbar sein
und auch Gott danken,
denn Menschen, die uns liebhaben,
sind Boten Gottes für uns.*

Sie haben mit Liebe nur so um sich geschmissen.
Ohne Rücksicht auf Verluste!

Und es sah aus, als würde Gott durch seine Engel
auf die Welt gekommen sein.

Amen.